

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 30 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 80.

Mittwoch, den 7. Juli.

1858.

Das Gregoriusfest bei den Siebendörfer-Ungarn *).

In den sieben Dörfern bei Kronstadt in Siebenbürgen haben sich zwei Schulfeste aus dem Mittelalter bis heutigen Tag fast mit allen dabei üblichen Ceremonien erhalten. Das eine von diesen Schulfesten ist das Blasius-, das andere das sogenannte Gregoriusfest, ersteres wird seltener, letzteres alljährlich am Gregoritage (12. März) begangen. Das Blasiusfest hat an sich etwas wildbachantisches, das mit der Anschauungsweise der Jetztzeit nimmer vereinigt werden kann, und es ist mithin der Grund, warum dasselbe seltener geworden, ja an vielen Orten gänzlich in Vergessenheit gekommen ist, leicht zu begreifen. Von viel milderer und anziehenderer Form ist das Gregoriusfest, das, obwohl alt und ursprünglich rein katholisch, sich dennoch sogar bei den Protestanten erhalten hat, und bis heute zu den bedeutendsten der Dorfschulfeste gehört.

Das Gregoriusfest wurde vom Papste Gregor IV. zu Ehren des Papstes Gregor des Großen gestiftet und am Tage des heiligen Gregor, am 12. März jedes Jahres gefeiert. Gregor der Große galt nämlich für einen Schutzheiligen der Schulen, wahrscheinlich deshalb, weil er sich um die Hebung der Liturgie und des Kirchengesanges, die zum mittelalterlichen Schulwesen in naher Beziehung standen, verdient gemacht hat.

In Deutschland pflegte die Schuljugend verkleidet, mit Musik und Gesang, in den Straßen umherzuziehen; ein Knabe stellte gewöhnlich den Bischof vor, die andern folgten ihm als Mönche, Handwerker u. dgl. Aus den Häusern, vor denen sie sangen, wurden ihnen Geld und Lebensmittel verabreicht. Abends schloß das Fest gewöhnlich mit einem gemeinsamen Mahle. Die Verkleidung kam allmählig ab, im Uebrigen jedoch ist die Feier des Festes bis in die neuesten Zeiten die altherkömmliche geblieben.

Ob dieses Schulfest auch bei den Siebendörfer Ungarn, bevor sie zum Protestantismus übergetreten sind, in gleicher Weise wie in Deutschland gefeiert worden, läßt sich mit Gewißheit nicht ermitteln. Die Verkleidung in einen Bischof, in Mönche und Handwerker ist schon wegen der fortwährenden Armut und Unterdrückung dieser Untergebenen, die dazu bald von Tartaren, Türken und Walachen, bald von Kuruzen geplündert und ausgeraubt

wurden, nicht anzunehmen. Gegenwärtig tragen am Gregoriusfeste alle Knaben, die sich daran betheiligen, so auch alle Mädchen unter sich gleichförmige Kleidung, und ihr Zug hat nicht das Ergötzen der zahlreichen Zuschauer und Begleiter zum Zwecke, sondern das Anspornen zum Schulbesuche, was ersichtlich ist aus dem Liede, das diese kleinen Engel in allen den Häusern singen, wo sie schulfähige Kinder wissen.

Bereits mehrere Wochen vor dem Gregoriusfeste bestimmt der Dorflehrer diejenigen seiner fleißigeren Schüler und Schülerinnen, die den Zug mitmachen werden; es sind deren der Zahl nach gewöhnlich 12—14 Knaben und stets eben so viele Mädchen. Mit diesen übt nun der Lehrer das in jenen Gegenden wohlbekannte Lied zu Ehren St. Gregor's so gewissenhaft ein, daß es jeder Schüler nicht bloß im Chore, sondern auch für sich allein ganz fehlerfrei herab singt. Diese gewissenhafte Einübung geschieht nicht ohne Absicht. Der Zug geht nicht allein im Geburtsorte umher, sondern besucht auch die benachbarten Dörfer, und so kommt es, daß in einem und demselben Dorfe oft mehrere Züge sich treffen, wo dann derjenige von ihnen begünstigt wird, der sich durch äußere Haltung und Präcision im Gesange als der tüchtigste bewährt. Um Ruhme des auf diese Weise bewährten und begünstigten Zuges hat auch der betreffende Lehrer einen nicht geringen Antheil, ein Umstand, der ihm bei Beförderungen in reichere Gemeinden Ansprüche erlaubt und große Hoffnung gestattet.

Der festliche Anzug eines Knaben besteht im Folgendem: Auf dem Kopfe sitzt ein gewöhnlicher schwarzer Bauernhut, noch in ganz gutem Zustande, und ist mit Bändern aller Farben, die von der Krämpe ungefähr noch eine Spanne weit herunterhängen, reichlich verziert. Ist die Witterung kühl, so wird über das reine Hemd noch die Zeke (ein Bauernkleid aus weißer Wolle) angezogen, von den Achseln wallen gleichfalls bunte Bänder herab. Ist indessen die Witterung milde, so werden über dem Hemde bloß zwei dünne Tücher derart um den Oberleib gebunden, daß sich dieselben unter beiden Armen kreuzen; an die Achseln werden auch in diesem Fall die bunten Bänder angebracht. Das fast bis zu den Knien langende Hemd wird durch einen rothen, lebernen Gürtel, der mit kleinen Eisenketten und Knöpfen geschmückt ist, in der Gegend der Hüften an den Leib geschlossen. Die Füße umhüllt eine enge weißwollene Hose, deren beide Enden in die Stiefel-

*) Nach der „Pest-Dfner-Zeitung.“

röhren laufen. In der Hand hält jeder Sänger einen csákány (Streithammer), woran ein rothes Seidentuch befestigt ist.

Die Mädchen tragen am Kopfe für gewöhnlich grüngestrichelte blaue Tücher, ebenso auch in der Hand. Letzteres dient zum Abwischen des Schweißes vom Gesichte. Ihren Oberleib verhüllt stets die weiße Zeko, deren unterer Saum sich an den schwellenden schwarzen Kittel schmiegt. Ihr schneeweißes Hemd ist an der Brust und den beiden Enden der Ärmel mit rother Seide gestickt.

Das Volk betrachtet diese Kinder in ihrem eben beschriebenen Anzuge als Engel und hält fest am Glauben, dieselben würden von den Nachstellungen des Teufels bedroht. Es habe sich schon öfter zugetragen, meint es, daß entweder der schönste Knabe oder das schönste Mädchen mitten aus dem Zuge vom Teufel geraubt und nie wieder gesehen wurde. Um diesem gräßlichen Unglücke vorzubeugen, hat der Aberglaube ein einfaches Mittel erfunden, dessen sich die Eltern der schöneren Kinder stets mit vieler Pünktlichkeit bedienen. Dieses Mittel besteht aus gelbem Honig, womit die Lippen, die Nasenspitze, die Augenbrauen und der Streif am oberen Theile der Stirne, wo der Haarwuchs beginnt, zart eingestrichen werden. Bei einem Kinde, dessen erwähnte Gesichtstheile auf diese Weise verfürst worden, sind dann selbst die angestrengtesten Versuche des Teufels fruchtlos und die Eltern lassen ihr liebes Kind mit voller Beruhigung an der Feier des Tages Antheil nehmen.

Die kleine Engelschaar versammelt sich bereits in aller Früh des Gregortages in der Schule, woher dann nach mehrmaligen Proben aus dem Gregoriusliede und nach einigen Rathschlägen und Mahnungen des Lehrers der Umzug seinen Anfang nimmt. Die Schaar wird außer einer Menge neugieriger Leute noch von einigen Trägern mit Körben, in welchen die Gaben versorgt werden, von Haus zu Haus begleitet.

In einem Hause angelangt, stellt sich die Schaar nach der Länge des Zimmers Paar zu Paar so auf, daß jedem Knaben ein Mädchen gegenüber zu stehen kommt. Die Knaben lassen ihre csákány's vor sich auf dem Boden ruhen, als wollten sie sich darauf stemmen; die Mädchen lassen beide Hände, mit denen sie ihr Tuch fassen, vor sich hängen und alle beginnen dann, anfangs mit ängstlicher Stimme und verschämten Gesichtes, den feierlichen Gesang. Die Zuhörer verhalten sich ganz ruhig und unterziehen jedes einzelne Glied der Schaar einer genauen Beobachtung, um demjenigen, der sich brav gehalten, bei dem Abzuge aus dem Hause Lob zu spenden und demselben, so wie den Uebrigen dadurch Muth und Entschlossenheit für die nächsten Auftritte einzulösen.

Es ist nicht uninteressant, uns mit einigen Zeilen des Gregoriusliedes bekannt zu machen. Ob der ungarische Text das Originalwerk eines eifrigen Volkserzieher's aus früherer Vergangenheit, oder ob das Ganze eine Nachahmung oder Uebertragung eines lateinischen, vielleicht auch eines deutschen Textes sei, kann ich aus dem Grunde nicht festsetzen, weil mir über das Gregoriusfest im Auslande fast gar keine Daten vorliegen. Wie ich bereits erwähnt, hat das Gregoriusfest bei den Siebendörfer Ungarn den Zweck, die Kinder zum Schulbesuche, wozu sie in älterer Zeit gesetzlich nicht verpflichtet waren, moralisch anzuregen. So beginnt denn auch das Gregoriuslied mit einem Aufrufe, woran sich eine

Reihe von Beweisen aus der Natur und dem gewöhnlichen Leben anschließen. Das Lied führt den Titel; „Sz. Gergely eneke“ (d. i.: Das Lied des heil. Gregor) und seine Anfangstropfen lauten in deutscher Uebersetzung:

An dem Tag St. Gregor's, des berühmten Lehrers
Und Gelehrten

Gehen wir nach altem Brauch und gottgefällig
In die Schule.

Sehet, auch die Vögel, um sich zu vermehren,
Kommen wieder

In dem schönen Lenze, singend viele, schöne
Melodien.

Denn an diesem Orte, wie in einem Garten

Junge Bäumchen,

Wird durch Gott die Jugend, Kinder, brave Söhne,
Auserzogen.

Hier auch werden Kaiser, Könige und Junker
Unterrichtet,

Auch die armen Waisen, die verlassnen Kinder
Unterrichten.

u. s. w. u. s. w.

In dieser Weise wird das Lied fortgesetzt, bis es sich herausstellt, ob die Hausleute ihr Kind zum Schulkameraden geben oder nicht. Geben sie es nicht, so folgt die darauf passende Strophe:

Wenn ihr nicht könnt geben uns einen Studenten

Aus dem Hause,

Gebet auf Papier uns eine kleine Gab' von

Euren Gütern;

Damit Gottes Segen und sein heil'ger Friede

In dem Hause

Ewig bleibe, bleibe bis zum jüngsten Tag auf

Eurer Habe.

Geben jedoch die Hausleute eines oder mehrere ihrer Kinder durch das Versprechen hin, so passen hierauf folgende Zeilen:

Thure, die ihr werdet uns're Kamerader,

Kommt mit uns nun,

Brav ist unser Lehrer, möge ihn Gott segnen,

Er harr't unser.

Hierauf hält der ganze Chor der Sänger eine Pause, alle reinigen sich das Gesicht vom Schweiß und werfen fragende Blicke auf einander. Diese Zeit benützt die Hausfrau zum Darbringen von Gaben, die aus einigen weißen Eiern, aus Speck und Geld bestehen. Eier und Speck kommen in den Korb der Träger, das Geld jedoch übernimmt der vorderste Knabe, der als Führer des Zuges zugleich auch die Kassa bei sich trägt. Bei dem Darreichen des Geldes dankt die Hausfrau für die Ehrerweisung und belobt den Zug wegen seiner wackern Haltung. Der Uebernehmer des Geldes richtet gleichfalls einige (bereits in der Schule einge-lernte) Worte des Dankes an die Geberin, worauf das erste Paar der Thüre zuschreitet. Demselben folgen alle Uebrigen in schöner Ordnung, indem sie folgende Zeilen als Schlusszeilen des Gregoriusliedes singen:

Und nun Gott behüt euch, die ihr nicht mitkommt

In die Schule,

Später

Heil'ge

Mit d

des Geburt

und kehrt er

er ausgegan

den Trägern

Dörfern we

Gegen

sich die Mi

weines oder

Schulhaus

als Zeichen

richtet habe.

da sie die

fache Gaben

Hiera

die Mütter

schneiden die

dies in den

richten die u

in schönster

Da sc

rücken die k

tönen die h

rige Mensch

harrenden W

kleinen Welt

erschieden ist

Gregoriuslä

ten mit Sch

gung der G

Munde füh

mit spizen

machen. E

nehmen wer

Lieben, schö

den Zorn de

Unter

Kinder bege

den Mühen

übergibt der

mene vor d

mit der Au

bei gleichmä

Nacht

setzen sich d

schen mit B

an, die, we

eine Jahres

Dies

Siebendörfe

Im

hauptet hat

Später werdet ihr doch kommen müssen zu der Heiligen Stätte.

Mit diesem Liede beehrt der Zug zuerst die reicheren Häuser des Geburtsortes, dann begibt er sich in die benachbarten Dörfer und kehrt erst bei später Nacht zuerst in's Schulgebäude, woher er ausgegangen. Auch die Körbe werden, so oft sie voll sind, von den Trägern allemal hieher transportirt. In den benachbarten Dörfern werden bloß Geldspenden gemacht.

Gegen Abend, noch vor der Rückkehr des Festzuges, begeben sich die Mütter der kleinen Engel mit Flaschen voll süßen Branntweines oder guten Weines und mit einem frischen Brote ins Schulhaus zum Lehrer und übergeben diese Flaschen und das Brot als Zeichen ihres Dankes, weil derselbe ihre Kinder so gut unterrichtet habe. Zugleich bitten sie tausendmal um Entschuldigung, da sie die Dankbarkeit ihrer Armuth wegen bloß durch solche einfache Gaben an den Tag legen müßten.

Hierauf wird im Schulzimmer ein großes Feuer angelegt, die Mütter werden Köchinnen, schaffen große Dreifüße herbei, zerschneiden die erforderliche Quantität Speck in kleine Theile, lassen dies in den Dreifüßen schmelzen, decken die Schultische auf und richten die ungeheuren Portionen von Eierspeisen zum Nachtmahle in schönster Ordnung her. Alles ist in voller Erwartung.

Da schallen plötzlich aus der Ferne Freudentuse herüber, es rücken die kleinen Sängler heran und immer näher und näher ertönen die Hurrah's bis endlich die ermüdeten Engel, in heißungrige Menschenkinder verwandelt, ins Schulhaus in die Arme der harrenden Mütter stürzen. Nun kostet es die größte Mühe, die kleinen Weltbürger vom Essen so lange abzuhalten, bis auch der erschienene ist. Mit dem Eintreten des Lehrers hat schon jeder Gregoriusjänger seinen Platz am Tische gefunden, und alle erwarten mit Schmerzen den Augenblick, wo der Lehrer nach Beendigung der Grüße sich zu Tische setzt und den ersten Bissen zum Munde führt, was ihnen als ein Zeichen gilt, um der Eierspeise mit spizen Gabeln in unglaublich schneller Zeit den Garaus zu machen. Die Mütter setzen sich gleichfalls neben ihre Kinder, nehmen wenige Bissen zu sich, und ermahnen ununterbrochen ihre Lieben, schön und anständig zu essen, sonst würden sie ihren und den Zorn des Herrn Lehrers erregen.

Unterdessen finden sich auch einige der Väter ein und die Kinder begeben sich mit ihren Müttern nach Hause, um sich von den Mühen des Tages auszuruhen. Bevor jedoch dies geschieht, übergibt der Kassier die Gelder dem Lehrer, der das Uebernommene vor der ganzen Gesellschaft zusammenzählt und die Kinder mit der Aufgabe, zu berechnen, wie viele Kreuzer jeder von ihnen bei gleichmäßiger Auftheilung morgen erhalten werde, entläßt.

Nachdem die Kinder und Mütter das Schulzimmer geräumt, setzen sich die Männer zu Tische. Der Schullehrer holt die Flaschen mit Branntwein und Wein hervor, und nun geht eine Zeche an, die, weil sie sich alljährlich bloß einmal wiederholt, mit Recht eine Jahreszeche genannt werden kann. —

Dies ist ungefähr der Verlauf des Gregoriusfestes bei den Siebendörfern Ungarn.

Im Auslande hat es an Gelehrten nicht gefehlt, welche behauptet haben, das Gregoriusfest sei eine Identification der Bacha-

nalien; was eben so gut klingt, wie wenn ich behauptete, Árpád sei ein Jude gewesen, denn er hat sein Volk aus Scythien nach Ungarn geführt, gleichwie Moses das seine aus Egypten nach den gelobten Lande. Zajzoni.

Aphorismen von Eduard Schiefer.

Sonderbar passen Anfang und Ende der Kreuzzüge zu einander. Dieselbe Macht, in deren Namen die Kreuzzüge angeordnet wurden, belegt Friedrich II. und die heilige Stadt selbst mit dem Bann. So kommt nicht selten erst im Verlaufe einer That die ihr zu Grunde liegende Intention an den Tag. Das Papstthum hat die Kreuzzüge nicht aus rein religiöser Begeisterung unterstützt; seine Motive waren von jeher weltlicher Natur, sein Reich war, im Gegensatz zu dem des Heilands, ein Reich von dieser Welt.

Die Phantasie hat es mit dem Möglichen zu thun. Darum ist sie der Wohnsitz des Ideals. Der Verstand beschäftigt sich mit der Wirklichkeit, die Vernunft mit der Nothwendigkeit. Diese ermittelt das, was Menschen und Dinge nach den ihnen innewohnenden Kräften und Fähigkeiten sein sollen. Sie entwickelt aus den verschiedenen Einzelnen das Ganze nach seinen Kräften und Eigenschaften, aus denen sie auf die Bestimmung desselben schließt. Vernunft und Phantasie haben demnach das mit einander gemein, daß sie bei den wirklichen Dingen nicht stehen bleiben, sondern zu einem Ganzen fortschreiten, das in handgreiflichen Sinnen allerdings nicht wirklich ist. Aber der Unterschied besteht darin, daß jenes Nichtwirkliche der Vernunft, weil diese sich auf das Wesen der den Dingen innewohnenden Kräfte und Eigenschaften stützt, also nur der Zusammengefaßte und nach Zweck und Bestimmung genau begrenzte Inhalt der Dinge selber ist, auf den Namen Nothwendigkeit Anspruch hat, während das Nichtwirkliche der Phantasie sich mit dem Namen des Möglichen begnügen muß. Die Vernunft schaut ihr Nichtwirkliches, die Nothwendigkeit, aus den Dingen heraus, die Phantasie schaut es hinein. Doch weil die Phantasie höher beschwingt, weil ihr der ganze Ballast der Dinge nicht hinderlich ist, weil sie in großen Geistern instinktiv das Rechte trifft, stimmt sie in ihren Endresultaten, d. h. in den ethisch-ästhetischen Anforderungen in Bezug auf die Bestimmung und den Werth der Dinge und Menschen mit der Vernunft überein, obschon sie diese Resultate in anderer Form ausspricht, als die Vernunft, obschon ihr diese Resultate nicht ein mit Bewußtsein erreichter Zweck sind. Darum eben ist die Speculation der Vernunft nicht hinderlich oder schädlich. Göthe beweist's.

Mannigfaltiges.

* Für Gehör-Leidende bietet sich jetzt eine gute Gelegenheit dar, einen in den genannten Krankheiten erfahrenen tüchtigen Arzt zu Rathe zu ziehen. Es ist dieß der königl. sächsische Medizinalrath Dr. Ed. Schmalz aus Dresden, welcher sich

seit 30 Jahren ausschließlich der Behandlung von Gehör- und Sprachfranke, sowie der an dem so lästigen Ohrbrausen, Säusen, Rauschen, Singen, Klingen u. dgl. Leidenden gewidmet hat, und wegen der Herstellung vieler früher für unheilbar gehaltene Uebel in ganz Europa — (in Oesterreich bereits seit 1845) — ausnahmsweise die Bewilligung zur Ausübung seiner Kunst erlangt hat. Derselbe ist schon in sehr entfernte Länder gerufen worden. Infolge der Bekanntmachung hält er sich aber eine kurze Zeit in Siebenbürgen auf. Möge sein Aufenthalt recht vielen Leidenden erspießlich sein.

* Die feierliche Vermählung S. K. Hoheit der Prinzessin Helene, Herzogin in Baiern, mit dem Erbprinzen Maximilian von Thurn und Taxis wird, wie nun bestimmt ist, Ende Juli stattfinden und in der Schloßkapelle zu Pöffenhofen vollzogen werden. Eine große Anzahl hoher fürstlicher Gäste wird zur Vermählungsfeier in Pöffenhofen eintreffen.

* (Mauth-Freiheit.) Se. K. apostolische Majestät haben mit allerhöchstem Handbillet angeordnet geruht, daß der Rayon, innerhalb dessen sämtliche von Abtheilungen ein und desselben Truppenkörpers belegte Stationen des nämlichen Kronlandes liegen, als Regiments-Bequartirungsbezirk zu gelten haben, und daß die in Uniform reisenden Militärs auch in den nicht von ihrer Truppe belegten, jedoch innerhalb des Rayons liegenden Zwischenstationen von der Mauthentrichtung befreit sind.

* Der „Konstitutionnel“ bringt aus Triest (?) einen Klagebrief über die Stellung der Pforte und Oesterreichs gegen Montenegro. Der Brief ist offenbar von einem jener „kaiserlichen Korrespondenten“ geschrieben, von deren Dasein neulich der „Konstitutionnel“ die Welt in Kenntniß gesetzt hat. Dieser Korrespondent will aber offenbar kaiserlicher sein als der Kaiser selber. Er beklagt und tadelt es drohend, daß die Pforte fortwährend Truppen sammle. Das Kabinet der Tuilerien kann dies unmöglich tadeln. Erst neulich hat der „Moniteur“ die Streitkraft Montenegro's illustriert und die militärische Statistik durch die Entdeckung bereichert, daß Danilo über ein Heer von 15,000 Mann verfüge, deren jeder ein geborner Held sei. Dabei wurde mit Nachdruck hervorgehoben, daß es für Danilo ein Leichtes wäre, die ganze Herzegowina zu erobern.

* Im Beisein von mehreren Hundert Pariser Eisenhändlern und Limonadiers wurde am 23. Juni in der Rue du Louvre ein öffentlicher Versuch mit einer Eismaschine gemacht, „welche in 20 Minuten ein Erzeugniß liefert, das bisher mehrstündige höchst ermüdende Arbeit erforderte.“ Die Versuche gelangen vortrefflich.

* Aus Paris wird geschrieben, daß Louis Napoleon in diesem Jahre mit seiner Gemahlin sein Schloß Arenenberg in der Schweiz besuchen werde. Bekanntlich hat seine Mutter Hortense dort längere Zeit gewohnt.

* Algier, 18. Juni. Am 17. Früh sollte ein zum Tode verurtheilter Araber erschossen werden. Am Orte der Exekution an-

gekommen, zog er unter seinen Kleidern plötzlich ein Messer hervor, stieß es einem neben ihm stehenden Korporal in den Leib und verwundete einen Gendarmen. Nachdem man den Wüthenden entwaffnet hatte, weigerte er sich aufrecht zu stehen, um seine Strafe zu erdulden, man mußte ihn am Boden liegend erschießen.

* Petersburg, 19. Juni. Mehrere Blätter haben die Mittheilung gebracht, daß man damit umgehe, in Rußland die Gregorianische Zeitrechnung einzuführen. Die „Akademie-Zeitung“ hält es für ihre Pflicht, „mit Erlaubniß sowohl der geistlichen als bürgerlichen Zensur“ zu erklären: daß weder die orthodoxe Kirche, noch die Regierung jemals daran gedacht haben, noch jetzt daran denken, die Gregorianische Zeitrechnung in Rußland einzuführen.“

* Die Wuth des Tabakrauchens ist nirgends größer, nirgends allgemeiner verbreitet, wie in Chili. Dort raucht alle Welt, Vornehm und Oering, Alt und Jung, Mann und Weib, zu allen Tageszeiten und an allen Orten. Die Zigaretten von wohlriechendem Tabak sieht man nicht nur auf der Straße, in den Kaffeehäusern, in den Gesellschaftssälen, sondern sogar in der Kirche brennen und nicht bloß bei den Gläubigen, sondern sogar bei den Priestern, die mit ernster Miene die Zigarette auch während des heiligen Amtes nicht aus der Hand legen und zwischen jedem Verse eines Psalms eine Tabakswolke von sich blasen. Die Zigarette verlöscht nur, wenn der Priester die heilige Hostie hochhebt, doch sobald der Priester den Kelch wieder auf den Altar gesetzt hat, ertönt durch den ganzen Tempel das Geklapper der Feuerstähle, welche dem Feuersteine Funken entlocken und der Rauch des Tabaks vermischt sich mit dem Weihrauch. Eine traurige Unsitte!

* Von der schwedischen Westküste ist seit 50 Jahren der Häring verschwunden. Eine Sage unter dem Volke behauptet, er werde nach 50 Jahren zurückkehren. In der That haben sich in den letzten Monaten in dem tiefen Wasser vor den Scheeren bedeutende Häringzüge gezeigt, die in frühern Jahren nicht bemerkt wurden. Man hofft, daß dieselben zum Laichen mehr und mehr in den flacheren Meerbusen hereinkommen werden. Nachdem vor 50 Jahren der große Häring die Küste verlassen hatte, wurde dieselbe alljährlich von Zügen eines sehr kleinen Häringes besucht. Die Zoologen behaupteten, es sei der nämliche Häring, nur nicht ausgewachsen, und die Züge des großen würden wieder erscheinen, wenn der Fang einige Jahre eingestellt würde. Die Fischer bestritten dies und behaupteten, es sei eine Art kleiner Häringe, die nicht größer würden, und es sei nutzlos, auf den Fang derselben zu verzichten. Die Regierung erklärte sich zuletzt für die Ansicht der wissenschaftlichen Autoritäten und dekretirte, es solle von einer festgesetzten Zeit ab die Strafe geboten sein, sich zum Häringfang nur solcher Netze zu bedienen, deren Maschen weit genug wären, den kleinen Häring entchlüpfen zu lassen. Dieses Dekret ist seit circa drei Jahren in Kraft und man glaubt, daß es zur Wiederherbeziehung des großen vollgewachsenen Häringes beigetragen hat.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der S
erscheint
Mittwo
Frei

Mr. 8

De

Freun
einer dürftig
bleichen jung
bursche des
Schuhmacher
eines Alterm
sich auf Legi
heute aus de
Schuhmacher
mende Glück
allen seinen
er hatte auch
Zeit lag hin
dener fünfjä
Gewerkes e

Früh
der Tod die
Väter. Be
von jetzt an
Vater, ein
Jahren dur
oft und vie
immer hinr
kam es der
dahinraffte,
konnte, wo
verlassen st
einen reich
fremd gebl
kummert, r
er war ein
so rechtlich
Natu
des heißen
Ansehen k
hochweise
Mann für